

»Kirche als Weggemeinschaft stärken«

Ein Gespräch mit dem neuen Grazer Weihbischof Johannes Freitag über Berufung, Zweifel, Synodalität.

Das Interview führte Henning Klingen

Herr Weihbischof, wenn ich in Ihre Biografie schaue, dann sieht das alles sehr „straight“ aus: Mit 20 ins Priesterseminar eingetreten, Theologiestudium, Diakon- und Priesterweihe. War ihr Berufungsweg tatsächlich so klar?

Also, eine „gemähte Wiese“, wie man sagt, war es nicht. Aber tatsächlich wollte ich schon von Kindertagen an Pfarrer werden. Dabei spielte meine familiäre Prägung natürlich eine große Rolle. Meine Eltern haben uns Kindern nicht nur die christlichen Feste nahegebracht, sondern auch deren tiefere Bedeutung. Es gab nicht nur den Rahmen eines Festes, wie das Ratschen zu Ostern oder die Osterspeisensegnung, sondern sie haben uns das „Bild“ dazu vermittelt – das Leuchten der Botschaft: dass Gott uns liebt, über den Tod hinaus. Außerdem war mein Heimatpfarrer eine prägende Person für mich. Mich hat fasziniert, mit welcher Freude dieser Priester seine Aufgabe erfüllt hat. Da dachte ich mir schon als Kind: Wenn jemand das so lange macht und dabei immer so eine Freude ausstrahlt, muss das etwas Besonderes sein.

Was wäre Ihr Rat an junge Priesteramtskandidaten?

Es ist wichtig, offen zu sein für das ganze Spektrum des Lebens. Wenn jemand Priester werden will, sollte er sich auch vorstellen können, ein guter Ehemann oder Familienvater zu sein. Wer nicht fähig ist, diese Rolle zu übernehmen, tut sich wahrscheinlich schwer, ein guter Priester zu sein.

Ihr Studium und Ihre Weihe fielen ja in die großen Kirchenkrisen in Österreich: Ende der 1990er-Jahre die Causa Groër, dann der Skandal um das Priesterseminar in St. Pölten. Hat das Ihre Berufung infrage gestellt?

Tatsächlich haben mich diese Ereignisse und der kirchliche Umgang damit sehr irritiert. Auch die damaligen Bischofsbestellungen waren belastend. Dennoch bin ich dankbar, dass mir die Freude am Glauben nie genommen wurde.



Das ist auch mein Primizspruch und mein bischöflicher Wahlspruch: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Diese Freude war tief in meinem Herzen verankert. Trotz all der Skandale habe ich gesehen, dass Kirche weiter lebt – in der Caritas, in neuen Gemeinschaften und in vielen Pfarren, die sich um ein reges Glaubensleben bemühen. Das hat mir Hoffnung gegeben.

Sie sind neuerdings Bischofsvikar für Synodalität. Welche Chancen sehen Sie da für die Kirche?

Ich habe schon bei der Diözesankonferenz, die heuer zum ersten Mal in unserer Diözese stattfindet, gespürt, wie bunt die Kirche ist. Es geht darum, die Kirche als Weggemeinschaft zu stärken, und darum, der Eigenverantwortung der Getauften mehr Raum zu geben. Zum Beispiel in der Organisation von Pfarren oder Seelsorgeräumen, bei Begräbnissen und in der Vorbereitung auf die Sakramente. Frauen könnten größere Aufgaben übernehmen. Der Diakonat für Frauen ist ja auch ein Thema. Aber wir müssen darauf achten, dass wir die Einheit der Weltkirche nicht gefährden.

Eine einfache Sache wäre mehr Transparenz bei der Ernennung von Bischöfen

In diesem Zusammenhang erkenne ich durchaus in aller Herausforderung zwischen Transparenz und Zurückhaltung positive Ansätze. Die Befragung in den jeweiligen Diözesen zu geeigneten Bischofskandidaten, aber auch die Erarbeitung eines Dreivorschlags sind für mich wertvolle Schritte in eine gute Richtung. Ich persönlich war froh, dass mich die Ernennung zum Weihbischof völlig überrascht hat und mein Name nicht schon Monate in Medien herumkursiert ist. Die Form der Beteiligung in diesem Zusammenhang muss in der Spannung von Geschwätz und Ernsthaftigkeit gut ausgewogen sein.

Wo müsste Berufungspastoral heute verstärkt investieren?

Berufungen wachsen aus lebendigen Glaubensgemeinschaften heraus. Wenn Christsein überzeugend gelebt wird, entstehen daraus Berufungen – zum Ordensleben, zum Priestertum, aber auch zu einem Leben als engagierte Christinnen und Christen. Es braucht eine erfahrbare Freude am Glauben, die ansteckend ist. Das ist der Humus, auf dem Berufungen wachsen.



Am 1. Mai findet Ihre Bischofsweihe statt. Wie blicken Sie darauf?

Mit Demut und Respekt. Es ist eine neue Aufgabe mit einem weiteren Horizont. Es wird andere Begegnungen geben, andere Gestaltungsmöglichkeiten. Ich freue mich auf diese Herausforderung – und bin dankbar für das Vertrauen, das mir entgegengebracht wird.

Johannes Freitag

ist römisch-katholischer Priester und designierter Weihbischof der Diözese Graz-Seckau.

